

Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit – Weltrettung ohne Soziale Arbeit! Was hat der Papst, was wir nicht haben?

Beitrag zum FBTS 18-20 Juni 2018 in Mönchengladbach „Fachkräftemangel in der Sozialen Arbeit – was tun?!“

von Ulrich Bartosch, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Vorbemerkung: Bereits in der Diskussion und weiteren Nachgang des Vortrages konnte ich viel konstruktive Kritik entgegennehmen. Allen Kolleginnen und Kollegen sei hiermit für die Anregungen sehr gedankt. Insbesondere danke ich Prof.in Dr. Maria Eleonora Karsten für die Anbindung des Gedankenganges an zurückliegende Diskurse der Sozialen Arbeit/Sozialpädagogik, die ich (noch) nicht berücksichtigt habe. Ich will das zugereichte Material gerne in eine weitere Bearbeitung einbeziehen. Die vorliegende – in diesem Sinne auch vorläufige – Fassung entspricht dem Vortrag auf dem FBTS.

1. Um die Ecke gedacht

Zum Thema Fachkräftemangel äußere ich mich eher unorthodox.

Meine erste Beobachtung ist nämlich, dass es einen weitreichenden Diskurs in Wissenschaft und Bildung gibt, der scheinbar ohne besondere Beteiligung der Sozialen Arbeit geführt wird. Das ist insofern bemerkenswert, als der Begriff und der Bereich „Soziales“ darin eine tragende Rolle spielen. Wenn aber die Vertreterinnen und Vertreter der Disziplin Soziale Arbeit (und auch der Profession) hier nicht prominent auftauchen, sie aber doch die Fachkräfte für das „Soziale“ sind, dann konstatiere ich einen Mangel an Fachkräften in diesem Diskurs.

Meine zweite Beobachtung ist dann, dass es eine bemerkenswerte Schrift eines prominenten Akteurs in der Welt der Religionen, Kulturen und Politik gibt, die in den angesprochenen Diskurs eingreift und dabei die unauflösliche Verbindung des „Sozialen“ mit den anderen Aspekten dieses Diskurses geradezu leidenschaftlich benennt und die Verantwortung der Menschen für eine Verbesserung, für „eine neue universale Solidarität“ (LS 14) anmahnt. Und die Perspektive auf die Bedrohung der Natur wird hier von einer geradezu sozialarbeiterischen Position aus entfaltet:

„Wenn man schon in der eigenen Wirklichkeit den Wert eines Armen, eines menschlichen Embryos, einer Person mit Behinderung – um nur einige Beispiele anzuführen – nicht erkennt, wird man schwerlich die Schreie der Natur selbst hören.“ (Papst Franziskus 2015) [nachfolgend zit. nach Abschnitten als LS hier: 117]

Meine dritte Beobachtung ist schließlich, dass die künftigen Fachkräfte der Sozialen Arbeit sehr wohl ein großes Interesse an dem hier gemeinten Diskurs um eine nachhaltige Entwicklung haben und die damit verbundenen Fragen als für sie drängende Fragen annehmen. Wie aber nehmen sie es wahr, wenn ihre eigene Disziplin jahrelang über den eigenen vermeintlichen Status als einer Wissenschaft sinniert und evidenzbasierte sowie betriebswirtschaftlich rentable Methoden und Organisationsformen im wettbewerblichen Gestus entwickelt, sich mit den existentiellen Zukunftsfragen aber nicht oder kaum befasst?

Dabei ist es doch offensichtlich unverzichtbar, die Kompetenz der Sozialen Arbeit einzubringen:

„Fasst man diese Anforderungen an die vor uns liegende Transformation zusammen wird deutlich, dass die anstehenden Veränderungen über technologische und technokratische Reformen weit hinausreichen: Die Gesellschaften müssen auf eine neue „Geschäftsgrund-lage“ gestellt werden. *Es geht um einen neuen Weltgesellschaftsvertrag für eine klimaverträgliche und nachhaltige Weltwirtschaftsordnung.* Dessen zentrale Idee ist, dass Individuen und die Zivilgesellschaften, die Staaten und die Staatengemeinschaft sowie die Wirtschaft und die Wissenschaft kollektive Verantwortung für die Vermeidung gefährlichen Klimawandels und für die Abwendung anderer Gefährdungen der Menschheit als Teil des Erdsystems übernehmen. Der Gesellschaftsvertrag kombiniert eine Kultur der Achtsamkeit (aus ökologischer Verantwortung) mit einer Kultur der Teilhabe (als demokratische Verantwortung) sowie mit einer Kultur der Verpflichtung gegenüber zukünftigen Generationen (Zukunftsverantwortung).“ (Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen 2011, 1f)

Meine kühne Anregung zur Fachkräftemangel-Debatte ist daher: Soziale Arbeit zeige Deine wissenschaftliche und gesellschaftliche Relevanz im großen Diskurs um eine Wahrung der Lebensbedingungen der Menschen auf diesem Planeten. Soziale Arbeit ermutige und begleite Deine künftigen Akteure auf ihrem Weg sichtbare und erfolgreiche Problemlöser – mit anderen Wissenschaften auf Augenhöhe – im lebenswichtigen Ringen um eine nachhaltige Gesellschaft zu werden.

Meine Hoffnung ist: Soziale Arbeit kann für diese Debatte einen Blick auf das Soziale einbringen, den keine andere Wissenschaft ersetzen kann. Soziale Arbeit kann als Profession für die Entwicklung der nachhaltigen Gesellschaft konkret wirken, wie keine andere. Soziale Arbeit gewinnt (das so erstrebte!) Ansehen in der Öffentlichkeit und bei den jungen Menschen in der Phase ihrer Berufswahl.

2. Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit

Nachhaltigkeit ist ein Randthema in der Sozialen Arbeit. Eine erschöpfende Analyse zur Befassung mit Überlebensfragen im Anthropozän in unserer Disziplin kann ich hier nicht vorgelegen. Mein Eindruck ist aber, dass die Themen nachhaltiger Entwicklung und Bildung in der Sozialen Arbeit kaum Berücksichtigung finden. Blicken wir in Nachbardisziplinen wie der Politikwissenschaft, Soziologie, Psychologie oder Pädagogik, finden wir sofort Bindestrich-Teilgebiete, von der Umweltpolitik bis zur Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE). Soziale Arbeit weist nichts Vergleichbares auf, wenngleich wir durchaus auf sozialökologische Ansätze stoßen, die aber insgesamt eher Modelle und Methoden der Ökologie auf Soziale Sachverhalte übertragen, als sie das Verhältnis von Mensch und Mitwelt in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses stellen würden. Die einschlägigen Lexika und Handbücher würdigen das Thema Nachhaltigkeit kaum oder gar nicht, so z.B. zuletzt das voluminöse Lexikon der Schulsozialarbeit (Bassarak 2018). Diese Beobachtung muss erstaunen, wenn man zugleich feststellt, dass spätestens seit dem Brundtlandt-Bericht (Hauff 1987) die Abhängigkeit von „sustainable development“ durch das Nachhaltigkeitsdreieck „Ökonomie, Ökologie und Soziales“ bestimmt wird. Da möchte man doch vermuten, dass die Soziale Arbeit die federführende Akteurin im Prozess wäre. Zumal wenn der „gestaltende Staat mit erweiterter Partizipation zum Leitbild“ erhoben wird, um einer ausufernden liberalen Ökonomiedominanz Grenzen zu setzen. (Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen 2011, S. 215) In seinem Hauptgutachten von 2011 hatte der WBGU Forderungen für die Forschung erhoben:

„Die Forschung sollte sich der – auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinenden – Herausforderung stellen, die Wahrscheinlichkeit nicht determinierbarer Prozesse, nämlich die Gestaltung und Beschleunigung der Transformation, zu erhöhen, indem sie potenziell dazu beitragende Alternativen findet. Einige Wege, wie z. B. die Schaffung von Experimentierräumen (...) oder die Einbindung von Erfahrungswissen gesellschaftlicher Stakeholder in der transdisziplinären Forschung, sind bereits bekannt. Diese sollten ausgebaut werden. Zusätzlich bedarf es der systemisch ausgerichteten Erforschung weiterer Wege, um zu neuen Lösungen zu kommen. Konzeptionell bedeutet dies die Unterscheidung in Transformationsforschung und transformative Forschung. Transformationsforschung hat zum Ziel, Transformationsprozesse besser zu verstehen, ihr Forschungsgegenstand sind somit die Transformationsprozesse als solche. Transformative Forschung unterstützt Transformationsprozesse konkret durch die Entwicklung von Lösungen sowie technischen und sozialen Innovationen; dies schließt Verbreitungsprozesse in Wirtschaft und Gesellschaft sowie die Möglichkeiten zu deren Beschleunigung ein und erfordert zumindest in Teilen systemische Betrachtungsweisen, inter- und transdisziplinäre Vorgehensweisen, inklusive der Beteiligung von Stakeholdern (...). Die Trennung in Transformations- und transformative Forschung dient der besseren Veranschaulichung und Systematisierung; sie beinhaltet jedoch Übergänge und Überlappungsbereiche und lässt sich somit in der Realität nicht stringent einhalten.“ (Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen 2011, 342f)

Lesen wir diese Zielsetzungen für Forschung, dann ist die strukturelle Nähe zu Methoden der Forschung in der Sozialen Arbeit unmittelbar greifbar. Eine Praxisforschung, die in ihr Feld verändernd eingreift und dabei die Beteiligung der Betroffenen vorsieht ist uns geläufig. Wenn Transformationsforschung und transformative Forschung gesellschaftliche Veränderungen verstehen und begleiten helfen wollen, können sie von unseren Erfahrungen in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf genauso profitieren, wie von unseren Entwicklungsvorhaben in der Jugendarbeit. Wenn Uwe Schneidewind in seiner „Transformativen Wissenschaft“ von „Modus-3-Wissenschaft“ und „Reallaboren“ spricht, könnte er damit auch viele Forschungsvorhaben in der Sozialen Arbeit strukturell beschreiben:

„Eine Modus 3-Wissenschaft ist daher eine Wissenschaft, die sich im Bewusstsein ihrer gesellschaftlichen Rolle im Hinblick auf ihre Forschungsinhalte und –methoden, ihre Ausbildungs- und Vermittlungsfunktion sowie ihrer institutionellen Verfasstheit kontinuierlich weiterentwickelt. Sie steht z.B. für Pluralität, Heterodoxie und zivilgesellschaftliche Einbindung.“ (Schneidewind und Singer-Brodowski 2013, S. 123)

Das adäquate Forschungsdesign für transformative Wissenschaft ist für Schneidewind das Realexperiment:

„Realexperimente vollziehen sich in ‚Reallaboren‘, d.h. Umgebungen, in denen sich Akteure und die für Transformationsprozesse relevanten soziotechnischen Einflussfaktoren beobachten und auch beeinflussen lassen. Reallabore werden damit zu sogenannten ‚Boundary Objects‘ in einem transdisziplinären Forschungsprozess, d.h. ein Bezugsort, der es unterschiedlichen Akteuren und Disziplinen ermöglicht, ihre Wissensbestände aufeinander zu beziehen und damit transformatives Wissen zu schaffen.“ (Schneidewind und Singer-Brodowski 2013, S. 126)

Mit diesen Beispielen soll gezeigt werden, dass Soziale Arbeit sowohl thematisch wie forschungsmethodisch im Transformationsdiskurs eine Rolle spielen könnte und müsste. In den einschlägigen Expertengremien suchen wir die Vertreterinnen und Vertreter der Sozialen Arbeit aber lange und überwiegend vergebens. Und tatsächlich ist auch die fachliche Literatur zu diesem Thema sehr spärlich. Eine frühe und besondere Ausnahme stellt der Beitrag von Wolf Rainer Wendt zum Forum Caritas München von 2003 dar. Unter dem Titel „Der Beitrag der Sozialpolitik und der Sozialen Arbeit zur nachhaltigen Entwicklung“ analysierte er die Positionierung von Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit. (Wendt 2003) Seine damalige Feststellung scheint mir heute noch gültig: „Diesseits des

globalen öko-sozialen Horizonts und auf der Ebene konkreten Handelns ist soziale Nachhaltigkeit bisher eher das ‚Stiefkind‘ der Diskussion nachhaltiger Entwicklung.“ (Wendt 2003, S. 47) Wendt stellte die These auf, dass Sozialarbeit „sich genuin nicht auf nachhaltige Entwicklung“ verstehe, da sie „reaktiv bei akuten Problemen“ einsetze. (Wendt 2003, S. 57) Er sah diese Engführung bereits kritisch und reflektierte den capability-approach von Amyrta Sen, um die Zusammenhänge von Bildung und Teilhabe zu erschließen. Sein Resümee fiel dann sozialwirtschaftlich aus: „Gefordert ist persönliches wie gemeinschaftliches Haushalten im Streben nach individueller wie sozialer Wohlfahrt“. (Wendt 2003, S. 70)

Fast zehn Jahre später hat sich Joachim König den Blättern der Wohlfahrtspflege der „Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit“ gewidmet und dabei „konzeptionelle, praktische und empirische Implikationen aus pädagogischer Sicht am Beispiel der Jugendsozialarbeit“ formuliert. (König 2012) Er operationalisiert Nachhaltigkeit als leitendes Prinzip für arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit, Jugendsozialarbeit an Schulen sowie genderorientierte Jugendsozialarbeit mit Migrantinnen. Hierzu bestimmt er „drei Verbindungslinien für eine begriffliche Bestimmung des Konzepts der Nachhaltigkeit“: „Mündigkeit als Verantwortung einer Person definieren“, „Bildung als gerechte Teilhabe und Partizipation begreifen“, „langfristig denken und sinnvolle Kontinuität wahren“. (König 2012, 29f.) König erweitert so, implizit im Tenor von Wendt, die Soziale Arbeit über die aktuelle Hilfe als Reaktion hinaus in ein langfristiges, ressourcenorientiertes, befähigendes Bildungsgeschehen. Ob er damit den grundsätzlichen Horizont pädagogisch absichtsvollen Handelns tatsächlich überschreitet sei dahingestellt. In jedem Fall begrenzt er sich auf eine Nachhaltigkeitsperspektive innerhalb der sozialen, gesellschaftlichen Dimension.

In seinem Artikel „Nachhaltige Soziale Arbeit... geht nur ökonomisch und politisch“ vermerkt Peter-Georg Albrecht die Nachhaltigkeitslücke im wissenschaftlichen Diskurs der Sozialen Arbeit: „Die Sprachlosigkeit muss nicht bedrücken, ließen sich wenigstens erste Versuche entdecken, Nachhaltigkeit pädagogisch, sozialarbeiterisch bzw. sozialarbeitswissenschaftlich zu fassen. Aber auch hier – Fehlanzeige...“ (Albrecht 2015, S. 11) Zwar bespricht er den Artikel von König und sieht dessen „wie nebenbei“ (Albrecht 2015, S. 12) auftauchende Verbindungen zu den Konzepten der Sozialökologie (Empacher und Wehling 2002) sowie zur Menschenrechtsprofession (Staub-Bernasconi 1998), betont aber auch dessen nach innen gewendete Blickrichtung als „am Individuum orientiertes Modell der Sozialen Arbeit“. (Albrecht 2015, S. 12) Er selbst schlägt dann eine Erweiterung des Dreiecks der Nachhaltigkeit um die Dimension der Politik vor, damit die Zivilgesellschaft besser einbezogen werden könnte, als wenn Staat und Gesellschaftlichkeit in dem Begriff Soziale Nachhaltigkeit einfach zusammengefasst wären. Dann könne die Sozialarbeit ihre politischen und ökonomischen inneren Strukturen und Potentiale besser analysieren und für konkrete Einflussnahme auf Wirtschaft und Politik nutzen, „...neben der Hilfe für konkret beeinträchtigte und wirtschaftlich wie auch politisch benachteiligte Personen und Gruppen“. (Albrecht 2015, S. 14) Albrecht reflektiert also die politische Einmischung der Sozialen Arbeit auch für ökologische Belange in die Wirtschaft und Politik hinein und erweitert damit die Perspektive professionellen Handelns. Die direkte ökologische Relevanz der Wissenschaft der Sozialen Arbeit wird weniger thematisiert.

Immerhin diese Beispiele zeigen, dass Nachhaltigkeit im Kontext der Sozialen Arbeit aufgegriffen werden kann und zwar sinnvoll als explizite Bearbeitung der sozialen Dimension von Nachhaltigkeit. Zusammen mit den vorher genannten forschungspolitischen und –

methodischen Brückenschlägen in die Nachhaltigkeitsdebatte sollte daher eine prominente Rolle für die Verbindung von sozialer, ökologischer und ökonomischer Dimensionen der Nachhaltigkeit für eine sozialarbeiterische Perspektive zugestanden werden. Eine solche Perspektive aus der Enzyklika *Laudato Si'* von Papst Franziskus herauszulesen, wird im nächsten Abschnitt versucht.

3. Der gemeinsame Schrei der Natur und der Armen

Zur Bestimmung einer sozialarbeiterischen Position sei hier schnell und ohne tiefere Diskussion die Definition des IASSW und des FBTS eingebracht:

„Soziale Arbeit fördert als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen. Die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlage der Sozialen Arbeit. Dabei stützt sie sich auf Theorien der Sozialen Arbeit, der Human- und Sozialwissenschaften und auf indigenes Wissen. Soziale Arbeit befähigt und ermutigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern, dabei bindet sie Strukturen ein. Diese Definition kann auf nationaler und/oder regionaler Ebene weiter ausgeführt werden.“ (IASSW, zit. n. Bartosch und Schäfer 2016, S. 12)

Die auffallendste Festlegung innerhalb dieses Selbstverständnisses ist die anthropozentrische aber normativ menschenrechtlich qualifizierte Perspektive. Im Kern steht die Möglichkeit des Menschen sein Leben in Würde und in solidarischer, gemeinschaftlicher Verantwortung zu gestalten. Als professionelle und disziplinäre Selbstverpflichtung ist sie nicht nachgelagert den politischen den ökonomischen Interessen in einer Gesellschaft zu betrachten, sondern sucht danach, diese Interessen den normativen Vorgaben der Menschenwürde und des sozialen Zusammenhalts zu verpflichten. Für diese Position finden wir in der Enzyklika *Laudato Si'* einen Verbündeten, der klar ausspricht, was auch die Soziale Arbeit fordern könnte:

„Die Politik darf sich nicht der Wirtschaft unterwerfen, und diese darf sich nicht dem Diktat und dem effizienzorientierten Paradigma der Technokratie unterwerfen. Im Hinblick auf das Gemeinwohl besteht für uns heute die dringende Notwendigkeit, dass Politik und Wirtschaft sich im Dialog entschieden in den Dienst des Lebens stellen, besonders in den des menschlichen Lebens.“ (LS 189)

Papst Franziskus mahnt an „eine magische Auffassung des Marktes zu vermeiden, die zu der Vorstellung neigt, dass sich die Probleme allein mit dem Anstieg der Gewinne der Betriebe oder der Einzelpersonen lösen“. (LS 159) Er stellt klar, das „das Prinzip der Gewinnmaximierung ... eine Verzerrung des Wirtschaftsbegriffs“ ist. (LS 195) Und er bekennt sich diesbezüglich zum eindeutigen Vorrang der Solidarität gegenüber der konkurrenzorientierten Wettbewerbsideologie:

„Wir wissen, dass das Verhalten derer, die mehr und mehr konsumieren und zerstören, während andere noch nicht entsprechend ihrer Menschenwürde leben können, unverträglich ist. Darum ist die Stunde gekommen, in einigen Teilen der Welt eine gewisse Rezession zu akzeptieren und Hilfen zu geben, damit in anderen Teilen ein gesunder Aufschwung stattfinden kann.“ (LS 161)

Jede Autorin, jeder Autor der ernsthaft Minus-Wachstum propagiert wird sich im heftigen Gegenwind derer wiederfinden, die alle heutigen Marktprinzipien als unabwendbare Naturgesetzmäßigkeiten beschwören (vgl. Jungbluth 2013). So auch der Papst, der bereits an

anderer Stelle formuliert hatte: „Diese Wirtschaft tötet“. (Herrmann 2016) Aber es gibt auch engagierte Verbündete. Der Club of Rome etwa schreibt in seinem großen Bericht 2018:

„Die Botschaft dieser historischen Enzyklika ist klar: Die Menschheit ist auf einer selbstmörderischen Bahn, es sei denn, dass einige starke Begrenzungsregeln akzeptiert werden, die die kurzfristigen utilitaristischen Handlungen unseres ökonomischen Paradigmas einschränken. Es könnte klug sein, den spirituellen und religiösen Dimensionen aller Zivilisationen zuzuhören, die solche Beschränkungen ebenfalls beherzigen.“ (Weizsäcker und Wijkman 2017, S. 125)

Der Club of Rome sieht sich in Übereinstimmung mit der Analyse der Enzyklika *Laudato Si'* und fordert eine neue „Aufklärung 2.0“, die nicht europazentriert sein kann, sondern sich „auch an den großartigen Traditionen anderer Zivilisationen“ orientieren muss. (Weizsäcker und Wijkman 2017, S. 181) Wenn sodann beispielhaft die Hopi-Tradition in Nordamerika und sowie auf asiatische Traditionen verwiesen wird (Weizsäcker und Wijkman 2017), ist der Anschluss an die oben zitierte IASSW-Erklärung mit ihrem Verweis auf die gleichrangige Stellung indigenen Wissens eigentlich mit Händen zu greifen.

In *Laudato Si'* entfaltet Franziskus – selbstverständlich möchte man sagen – eine theologische Begründung für die menschliche Verantwortung, die Schöpfung zu bewahren. Die kritische Auseinandersetzung mit der Fehlinterpretation der Bibel als Aufruf zur Beherrschung der Erde (LS 67) eröffnet die Bemächtigung zur Änderung der Fehlentwicklungen unserer Zeit:

„Wenn wir den Wert und die Zerbrechlichkeit der Natur erkennen und zugleich die Fähigkeiten, die der Schöpfer uns verliehen hat, gestattet uns das, heute mit dem modernen Mythos vom unbegrenzten materiellen Fortschritt Schluss zu machen. Eine zerbrechliche Welt mit einem Menschen, dem Gott sie zur Obhut anvertraut, appelliert an unsere Vernunft, um zu erkennen, wie wir unsere Macht orientieren, ausüben und beschränken müssen.“ (LS 78)

Was den Text zur Zu-Mutung für die Soziale Arbeit macht sind allerdings jene Begründungen, die sich ohne Glaubensfundament vertreten lassen. Insbesondere die Verknüpfung der Menschenwürde mit einem würdevollen Umgang mit der Natur (LS 48-58) sowie die generationsübergreifende Gerechtigkeit als Voraussetzung der Wahrung der eigenen Menschenwürde (LS 159-162). Sie seien hier in aller gebotenen Kürze dokumentiert:

„Wir kommen jedoch heute nicht umhin anzuerkennen, dass ein wirklich ökologischer Ansatz sich *immer* in einen sozialen Ansatz verwandelt, der die Gerechtigkeit in die Umweltdiskussion aufnehmen muss, um *die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde.*“ (LS 49)

„...wozu braucht uns diese Erde? Darum reicht es nicht mehr zu sagen, dass wir uns um die zukünftigen Generationen sorgen müssen. Wir müssen uns bewusstwerden, dass unsere eigene Würde auf dem Spiel steht.“ (LS 139)

Das alles mag lyrisch klingen und die nüchterne, wissenschaftsorientierte Sprache unser oben zitierten Definition nicht ersetzen können. Aber es ist geeignet, unsere Position reflexiv zu erweitern und zu erkennen und zu vertreten, dass die Soziale Arbeit die geborene Wissenschaft und Profession ist, jene Zusammenhänge die Franziskus hervorhebt und mit Namen „Integrale Ökologie“ benennt zu erforschen und zu gestalten. Wenn wir unsere Studentinnen und Studenten nach längeren Studienaufenthalten in Praxisfeldern auf unseren Straßen oder auf den fernen Müllbergen von Manila wieder in unseren Studienveranstaltungen begrüßen, sehen wir uns oft genötigt, die Sinnhaftigkeit unserer Wissenschaft und unserer Profession zu ‚verteidigen‘. Die Not zu sehen und die Not zu

lindern, ist dann mit der Verpflichtung zu verbinden, dass Änderung versucht wird und möglich bleibt. Wenn unsere Studierenden dann die folgende Passage lesen, fühlen sie sich vermutlich verstanden und ermutigt:

„Trotzdem ist nicht alles verloren, denn die Menschen, die fähig sind, sich bis zum Äußersten herabzuwürdigen, können sich auch beherrschen, sich wieder für das Gute entscheiden und sich besser, über alle geistigen und sozialen Konditionierungen hinweg, die sich ihnen aufdrängen. ... Es gibt keine Systeme, die die Offenheit für das Gute, die Wahrheit und die Schönheit vollkommen zunichtemachen und die Fähigkeit aufheben, dem zu entsprechen. ... Jeden Menschen dieser Welt bitte ich, diese seine Würde nicht zu vergessen; niemand hat das Recht, die ihm zu nehmen.“ (LS 205)

Wenn sie dann auch noch den Abschnitt zur „Ökologie des Alltagslebens“ (LS 147-155) zur Lektüre heranziehen, finden sie ihre eigene Arbeit, ihre eigenen Methoden als Schlüssel zur gesuchten Veränderung wieder:

„Wichtig ist, dass die verschiedenen Teile einer Stadt gut integriert sind und die Bewohner ein Gesamtbild haben können, statt sich in Wohnquartieren abzukapseln und darauf zu verzichten, die ganze Stadt als einen eigenen, gemeinsam mit den anderen genutzten Raum zu erfahren. Jeglicher Eingriff in die städtische oder ländliche Landschaft müsste die Tatsache berücksichtigen, dass die verschiedenen Elemente des Ortes ein Ganzes bilden, das die Bewohner als ein kohärentes Bild mit seinem Reichtum an Bedeutungen wahrnehmen.“ (LS 133)

Ich habe ja in der Überschrift meines Beitrages etwas salopp gefragt, was der Papst hat, das wir nicht haben. Hier wäre eine Antwort: Er versteht die sozialen Fragen als Schlüssel für ein ganzheitliches, integrales ökologisches Verständnis, das uns sozialarbeiterisch handeln machen kann und will. Und er verknüpft in meiner Wahrnehmung die Sinnhaftigkeit dieses Tuns mit unserer Würde als Menschen und mit unserem Auftrag als Wissenschaft und Profession.

Ich will abschließend kurz berichten, welche praktischen Erfahrungen mich ermutigen, dass solche Zuweisung eigener Verantwortung und Zuständigkeit für künftige Fachkräfte bedeutsam werden können.

4. „Wir sind dran“

Die Forderung „Wir sind dran“ des Club of Rome möchte ich mit eigenem Schwerpunkt in zweierlei Hinsicht aufgreifen. Einerseits richtet sie sich an uns Lehrende in den Hochschulen, die wir für Soziale Arbeit zuständig sind. Sie bedeutet dann *a)*, dass es an uns ist, die Hochschule als Ort der „Bildung für eine nachhaltige Zivilisation“ (Weizsäcker und Wijkman 2017, S. 369–377) zu begreifen und zu gestalten. Andererseits ist es die Aufforderung an die Studierenden, dass Sie gefragt und gefordert sind, sich mit ihren Ideen an die Spitze der Veränderung zu stellen. Dies bedeutet dann *b)*, dass die jungen Forscherinnen und Forscher als kreative Problemlöser anerkannt und angefragt werden.

Zu a) - also unserem Bildungsauftrag - sagt der Bericht des CoR unter dem Stichwort „Zukunftsalphabetisierung“ des World Social Science Reports (WSSR):

„Obwohl die Bildung allein keine Nachhaltigkeit erreichen kann, ist sie doch eines der Schlüsselinstrumente. Bildungsziele erfordern eine grundlegende Veränderung vom Auswendiglernen und Begreifen zum Lernen, wie man denkt. Die eigentliche Aufgabe besteht darin, die Fähigkeit zur Problemlösung und zum kritischen, unabhängigen und originellen Denken zu entwickeln. Darüber hinaus reicht eine Bildung, die sich ausschließlich

auf den Geist konzentriert, nicht aus. Erforderlich ist eine Neuorientierung von Bildungsinhalten und eine Pädagogik, die sich von der bloßen Vermittlung von Wissen, das in der Vergangenheit gewonnen wurde, löst und vielmehr die Fähigkeiten der Menschen fördert, ihr Wissen, ihre Fähigkeiten und Persönlichkeitskapazitäten zu erweitern, damit sie sich in einer Zukunft, die man sich noch nicht klar vorstellen kann, kreativ anpassen können.“ (Weizsäcker und Wijkman 2017, S. 369)

Diese Forderung sehe ich in großer Übereinstimmung mit eigenen Überlegungen zu einem kompetenztheoretischen Bildungsbegriff, der die reiche Tradition der deutschsprachigen Bildungstheorie bewahren möchte und vor einem verengten Verständnis als bloße nützliche Qualifikation schützt. Im Kern wird dann eine Orientierung an der individuellen Mündigkeit und politischen Freiheit beibehalten, die Individuum und Gesellschaft in einer gemeinsamen Entwicklung – dem Prozess der Aufklärung – versteht. Materiale und formale Bildung, wie Humboldt sie mit spezieller und allgemeiner Bildung einführt deuten auf die Entwicklung einer integrierten Persönlichkeit, die mit den ungewissen Anforderungen ihrer jeweiligen Gegenwart immer neu erfolgreich zurechtkommt. Plakativ ausgedrückt: Bildung ist Kompetenz im Umgang mit Unsicherheit.

Der QR SArb – nun in der Fassung 6.0 – lässt ein solches Verständnis zu und fordert es für unsere Studienganggestaltung eigentlich heraus. Das Studium der Sozialen Arbeit muss darauf angelegt sein, die Absolventinnen und Absolventen zu Expertinnen und Experten für ungewisse Situationen und Anforderungen zu machen. Sie sollten die herausgehobenen Fachkräfte für nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft sein, die Personen, Gruppen und Lebensräume begleiten, befähigen und unterstützen kompetent und erfolgreich ‚handeln‘ zu können.

Zu b) – also der prominenten Positionierung unserer jungen Nachwuchskräfte will ich nur einige Bemühungen illustrierend einbringen. Mir scheint, hier sind wir alle gefragt, phantasievoll über uns hinauszuwachsen, um jenen die Öffnung des Feldes zu bereiten. Nochmals greife ich die Frage nach der vorteiligen Position des Papstes auf. Was hat er...? Offensichtlich setzt er echte Hoffnung in die jungen Menschen und bittet sie aufrichtig ihre Fähigkeiten für neue Entwicklungen einzubringen. Sie könnten erforschen, ausprobieren, entwickeln, was die Alten und Mächtigen nicht bewirken und nicht vorbringen können. Hier scheint ein Grundgedanke der Aufklärung durch, der den Fortschritt aller mit der Entwicklung der Persönlichkeit der Einzelnen verknüpft sieht. Die Aufklärung 2.0 nötigt uns neuerlich in dieser Form über Bildung nachzudenken. Freilich ist unsere Fortschrittsperspektive nicht mehr „naiv“ und „harmonisch“ als eine Vision ins Land „Sorgenfrei“ zu entfalten. Unsere Zukunft ist risikobehaftet und durch Klimawandel, atomare Apokalypse, gentechnologische Frankenstein-Ängste oder unkontrollierbare Künstlicher Intelligenz verschattet. Die zukünftigen Fachkräfte müssen für diese Herausforderungen neue Lösungswege suchen und verfolgen. Sie können die Pfadfinderinnen und Pfadfinder in Richtung einer nachhaltigen Gesellschaft werden. Präsentieren wir unsere Studierenden in dieser Weise? Eröffnen wir Gelegenheiten zur Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit im Austausch mit anderen Disziplinen? Sehen wir unsere Absolventinnen und Absolventen als Fachkräfte der Weltrettung – und eigentlich geht es doch um nichts Geringeres?

Ich kann abschließend nur beispielhaft über meine Erfahrungen mit eigenen Versuchen berichten.:

1. *Begegnungen in der Hochschule*
2. *Konferenzbesuche*

3. Abschlussarbeiten

Zu 1) Begegnungen in der Hochschule: Seit einigen Jahren bemühe ich mich darum, die Studierenden mit hochrangigen Akteuren aus dem Feld von Nachhaltigkeit und Wissenschaft zusammenzuführen. Dabei geht es mir wesentlich um die Begegnung auf Augenhöhe. Die Studentinnen und Studenten sollen sich nicht nur als Hörerinnen erleben, sondern als Gesprächspartner. So haben wir z.B. Uwe Schneidewind zum Thema der transformativen Hochschule gehört, ihn aber gleichzeitig mit studentischen Vorschlägen zur Einbindung der Sozialen Arbeit konfrontiert. Dabei wurde von den Studierenden u.a. gefordert die Soziale Arbeit mit einem 4. Mandat zur Nachhaltigkeit auszustatten.

Zu 2) Konferenzbesuche: Seit 2012 veranstaltet die Vereinigung Deutscher Wissenschaftler (VDW) zusammen mit der Georg-August-Universität Göttingen eine Konferenzreihe zur „Frieden und Nachhaltigkeit“ mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten. In jedem Jahr nehme ich bisher mit einer studentischen Gruppe aus der Sozialen Arbeit teil. In Zweier-Teams bereiten sich die Studierenden auf besondere Themen und einzelne Vortragende vor. Sie setzen die spezifischen Fragen der Konferenz in Verbindung zu ihrem Studienfach und führen Interviews mit den internationalen Expertinnen und Experten. Viele der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner werden erstmalig mit Sozialer Arbeit/Social Work im wissenschaftlichen Diskurs konfrontiert. Unsere Studierenden erleben sich aber in der Regel als akzeptierte VertreterInnen des Sozialen im Nachhaltigkeitsdiskurs.

Zu 3) Abschlussarbeiten: Im Laufe der Jahre sind eine Reihe von Abschlussarbeiten auf BA und MA Level (neben Seminararbeiten/-beiträgen) entstanden. Sie flechten das Thema Nachhaltigkeit in den akademischen Diskurs in Eichstätt subkutan ein. Themen sind hier: Nachhaltigkeit als Thema der professionellen Sozialen Arbeit am Beispiel individuellen Konsumverhaltens (Gerz 2017); Nachhaltigkeit als Thema der Sozialen Arbeit in der Wahrnehmung von Studierenden des Faches (Nekula 2018); Soziale Arbeit als Wissenschaft + Praxis im Dienste der Nachhaltigkeit. Eine Analyse im Horizont von utopischen vs. real-utopischen Positionen; (Baldamus 2018). In ihrer Master-Thesis formuliert Hannah Baldamus, dass sich die Soziale Arbeit zügig vom Diskurs um ihre Wissenschaftlichkeit verabschieden sollte.

Vielmehr „... muss sich die Soziale früher oder später auch den ökologischen Aspekten der Lebenswelt ihrer Klienten annehmen und diesbezüglich politisch arbeitend nachhaltig aktiv werden. Sobald sie aber die Nachhaltigkeit als einen Arbeitshorizont für sich annimmt, wird sie sich auch der ökologischen Komponenten widmen müssen. Soziale Arbeit verfügt über viele gute Ansätze, die sich hinsichtlich des Arbeitshorizonts der Nachhaltigkeit nutzen ließen. So sind Empowerment-Konzeptionen sowie der Ressourcenorientierte Ansatz ausbaubar und auch die Lebensweltorientierte Sozialarbeit könnte in einer Fusion mit der ökosozialen Theorie nach Wendt neu gedacht werden. Ein Arrangement altbekannter und altbewährter Theorien und Konzeptionen könnte sich zumindest zunächst bewähren einen neuen thematischen Arbeitsweg zu ebnen. Dahingehend muss sich die Soziale Arbeit allerdings zunächst selbst ‚empowern‘ und über den Weg der hochschulischen Bildung ein Bewusstsein schaffen für ein, ursprünglich nicht originäres Thema ihrer selbst...“ (Baldamus 2018, S. 143)

Mit dieser Einschätzung der Absolventin Baldamus möchte ich meinen Versuch um die Ecke zu denken für heute schließen.

Ich danke für die Geduld des Zuhörens und für Ihre Aufmerksamkeit.

Kontakt: ulrich.bartosch@ku.de

Literaturverzeichnis

- Albrecht, Peter-Georg (2015): Nachhaltige Soziale Arbeit... ..geht nur ökonomisch und politisch. In: *Sozial Extra* (4), S. 10–14.
- Baldamus, Hannah (2018): Soziale Arbeit + Praxis im Dienste der Nachhaltigkeit. Eine Analyse im Horizont von utopischen vs. realutopischen Positionen. Masterarbeit an der Katholischen Universität Eichstätt - Ingolstadt, Fakultät Soziale Arbeit.
- Bartosch, Ulrich; Schäfer, Peter (2016): Qualifikationsrahmen Soziale Arbeit (QR SozArb). Version 6.0. Hg. v. Fachbereichstag Soziale Arbeit (FBTS). Online verfügbar unter http://www.fbts.de/fileadmin/fbts/QR_SozArb_Version_6.0.pdf, zuletzt geprüft am 30.04.2017.
- Bassarak, Herbert (Hg.) (2018): Lexikon der Schulsozialarbeit. Baden-Baden: Nomos.
- Empacher, Claudia; Wehling, Peter (Hg.) (2002): Soziale Dimensionen der Nachhaltigkeit. Theoretische Grundlagen und Indikatoren. ISOE-Studententext Nr. 11. Institut für Sozial-Ökologische Forschung. Frankfurt am Main: ISOE.
- Gerz, Jana Lena (2017): Nachhaltigkeit als Thema der professionellen Sozialen Arbeit am Beispiel individuellen Konsumverhaltens. Bachelorarbeit an der Katholischen Universität Eichstätt - Ingolstadt, Fakultät Soziale Arbeit.
- Hauff, Volker (Hg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven: Eggenkamp Verlag.
- Herrmann, Brigitta (2016): "Diese Wirtschaft tötet". Online verfügbar unter <http://weltkirche.katholisch.de/Themen/Welthandel/Diese-Wirtschaft-t%C3%B6tet>.
- Jungbluth, Rüdiger (2013): Der Papst und die Wirtschaft. Franziskus kritisiert in seinem Lehrschreiben den Kapitalismus. Auch Christen sind gut beraten, ihm da nicht zu folgen. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/2013/52/papst-franziskus-kapitalismus-kritik>;
- König, Joachim (2012): Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit. Konzeptionelle, praktische und empirische Implikationen aus pädagogischer Sicht am Beispiel der Jugendsozialarbeit. In: *Blätter der Wohlfahrtspflege* (1), S. 27–32.
- Nekula, Patrick (2018): Nachhaltigkeit als Thema der Sozialen Arbeit in der Wahrnehmung von Studierenden des Faches. Bachelorarbeit an der Katholischen Universität Eichstätt - Ingolstadt, Fakultät Soziale Arbeit.
- Papst Franziskus (2015): Enzyklika *Laudato sí'*. Über die Sorge für das gemeinsame Haus : Die Umwelt-Enzyklika mit Einführung und Themenschlüssel. 2. Auflage. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk.
- Schneidewind, Uwe; Singer-Brodowski, Mandy (2013): Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem. Marburg: Metropolis Verlag.
- Staub-Bernasconi, Silvia (1998): Soziale Probleme - soziale Berufe - soziale Praxis. In: Maja Heiner, Marianne Meinhold, Hiltrud von Spiegel und Silvia Staub-Bernasconi (Hg.): *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit*. 4th ed. Freiburg: Lambertus-Verlag, S. 11–101.
- Weizsäcker, Ernst Ulrich von; Wijkman, Anders (Hg.) (2017): Wir sind dran. Was wir ändern müssen, wenn wir bleiben wollen. 1. Auflage. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Wendt, Wolf Rainer (2003): Der Beitrag der Sozialpolitik und der Sozialen Arbeit zur nachhaltigen Entwicklung. In: Institut für Bildung und Entwicklung im Caritasverband der Erzdiözese München und

Freising e.V. (Hg.): Nachhaltigkeit als Prinzip für die Zukunft. 1. Aufl. München: Don Bosco (Forum / Caritas München), S. 39–74.

Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen (Hg.) (2011): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation ; [Hauptgutachten]. 2., veränd. Aufl. Berlin: Wiss. Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU). Online verfügbar unter <http://www.wbgu.de/hauptgutachten/hg-2011-transformation/>.

© Ulrich Bartosch